

Die Deutschen, die aus der Ferne kommen

Ausstellung an den BBS beleuchtet Geschichte der Spätaussiedler und Hintergründe der Migration

Von Maren Reese-Winne

CUXHAVEN. „Gut informierte Menschen haben keine Vorurteile“, davon ist Jakob Fischer überzeugt. Damit werde auch dem Hass der Nährboden entzogen. Als einer von zwei Referenten reist er kreuz und quer durch Deutschland, aber auch in diverse Städte zum Beispiel in Kasachstan und Russland, um Aufklärungsarbeit zu betreiben: über die Hintergründe, Ursachen und das Gelingen von Migration und Integration in Deutschland. Derzeit macht die Ausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ in den Berufsbildenden Schulen (BBS) Cuxhaven Station.

Die Eröffnung vor einer Klasse der Fachoberschule Wirtschaft begleiteten am Mittwoch auch Schulleiter Rüdiger Koenemann und Lehrer Hagen Friedrichs. Jakob Fischer, selber als Spätaussiedler nach Deutschland gekommen, befragte gleich mal sie und einige Schülerinnen und Schüler nach der Herkunft ihrer Familien. Hierbei und anhand der Statistik der BBS wurde deutlich, dass das Thema Migration für die Schule, aber auch die gesamte Gesellschaft allgegenwärtig ist. Immer-

hin sind die BBS pädagogische Heimat für Jugendliche aus fast 50 Nationen. Die Ausstellung thematisiert vor allem die Hintergründe der vor rund 250 Jahren beginnenden deutschen Auswanderungswelle nach Russland, die folgenden Diskriminierungen und Deportationen und die Welle des Rückmarschs mit ihrem Höhepunkt vor rund 20 Jahren.

Dieser Ansturm sei damals mit großer Sorge betrachtet worden, so Fischer. Heute habe sich die Zuwanderung durch Spätaussiedler – einem Personenkreis von Menschen mit deutschem Pass aus 15 Ländern – auf etwa

6500 im Jahr eingependelt. „Bei solchen Zahlen ist Integration einfach“, so Fischer.

Im Großen und Ganzen seien die Deutschen aus Russland gut angekommen und hätten sich integriert, meinte er und nannte auch das Beispiel zahlreicher Prominenter wie etwa Sängerin Helene Fischer. Voraussetzung dafür sei die Bereitschaft, das deutsche Rechts- und Sozialsystem anzuerkennen und die Sprache zu lernen.

In einem dreijährigen Anerkennungsprozess hätten Spätaussiedler auch ihre deutsche Volkszugehörigkeit und das „Kriegsfolgen-

schicksal“ nachzuweisen. Fischer beleuchtete auch die Gastarbeiter-Verträge mit insgesamt acht Nationen in den 1960ern und 1970ern und die über Jahrzehnte übliche Vertragsarbeiter-Anwerbung der DDR und wünschte sich Aufgeschlossenheit für Zuwanderung, die ein großer Gewinn sein könne: „Integration muss von beiden Seiten gewollt sein.“

Die lange gehegte Auffassung, Deutschland sei kein Einwanderungsland, habe dabei nicht unbedingt geholfen, meinte Jakob Fischer. Zuwanderern sollte eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht werden – im Gegenzug müssten sich diese aber auch verpflichten, Deutsch zu lernen und die deutsche Gesetzgebung und Verfassung zu befolgen, so der Referent.



Projektleiter Jakob Fischer (l.) bezog Hagen Friedrichs (M.) und Schulleiter Rüdiger Koenemann (r.) in die Eröffnung mit ein. Foto: Reese-Winne

Hintergrund

- Die Ausstellung „Deutsche aus Russland. Gestern und heute“ ist initiiert von der **Landmannschaft der Deutschen** aus Russland e.V.
- Das Bundesministerium des Inneren und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge **unterstützen** das Projekt.